

Havanna Lektionen Vorbemerkung

„Havanna Lektionen“ ist ein Buch über die Eindrücke und Erfahrungen, die ich während meines Aufenthalts in Kuba in den Jahren 2006 bis 2008 festgehalten und in Form von E-Mails an meine Familie und Freunde weitergegeben habe. Geschrieben habe ich diese E-Mails auf der Terrasse meines kleinen schönen Hauses in Miramar. Ich war vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) als Leiterin des Informationszentrums (IC), das es offiziell gar nicht gab, nach Kuba geschickt worden und lehrte an der Universität Havanna als Lektorin deutsche Literatur. Derart institutionell eingebunden, bewegte ich mich in einem Grenzraum zwischen deutschen und kubanischen Interessen. Davon war auch meine persönliche Situation geprägt: ich gehörte dazu – und gleichzeitig auch nicht. Aber ich war neugierig auf dieses Land und ich wollte wissen, was aus dem kubanischen Modell werden würde. Meine Berichte entstanden aus dem Bedürfnis heraus, aus dieser Perspektive Lebensansichten von Havanna, Erlebnisse und Lektüren weiter zu geben und darüber nachzudenken, was dabei mit mir geschehen ist.

Der Titel „Lektionen“ verweist daher weniger auf meine Funktion als Dozentin als auf das, was ich selbst gelernt habe und habe lernen müssen. Die bitterste Erkenntnis war wohl die, dass kein Mensch in einem totalitären System unbeschadet bleibt. Auch für mich als Kooperationspartnerin und ausländische Beobachterin gab es keinen Platz außerhalb dieses Wirkungszusammenhangs. Ein wenig Hoffnung machte dagegen die Beobachtung des politischen Geschehens, auch wenn sie häufig aufs Kaffeesatzlesen beschränkt war. Seit Fidel Castros Rückzug scheint zumindest mehr Realitätssinn zu herrschen und eine Transformation des Systems kündigt sich an. Die beglückendste Erkenntnis war jedoch, dass es trotz allem Menschen gibt, die Eigensinn bewahren, die die Zerstörung zur Sprache bringen und Kreativität entwickeln, um zu widerstehen. Ich habe in Kuba so etwas

wie einen Zwischenraum, einen „space in-between“ entdeckt. Er hat nichts gemein mit dem offiziellen Selbstbildnis des „revolutionären“ Kubas und auch nichts mit dem Feindbild der alten Exilkubaner in Miami, nichts mit dem in der Tourismusindustrie gepflegten Image der sinnlichen Tropeninsel, inkarniert im Stereotyp der verführerischen Mulattin, oder mit dem nostalgischen Image des Polittourismus, der dem augenzwinkernden „Havana Blues“ nachhängt. Im Kulturbereich, unter den Intellektuellen, KünstlerInnen und Studierenden habe ich ein „anderes“ Kuba gefunden, unversöhnlich und originell zugleich. Schreiben konnte ich aber leider nur über die Personen, die durch ihre internationale Sichtbarkeit einen gewissen Schutz genießen. Ich hätte gerne vor allem diejenigen Kubanerinnen und Kubaner porträtiert, die ich schätzen gelernt habe, aber das hätte sie in Schwierigkeiten bringen können. Es hat mich auch immer wieder überrascht, wie offen und kritisch im Land über die Situation geredet wird. Doch mit der Repräsentantin einer europäischen Institution so zu reden, das ist in Kuba immer noch gefährlich.

Im Herbst 2010 konnte ich die Insel erneut besuchen, viele meiner Bekannten und Freunde wiedersehen und noch einmal tief in die aktuelle Diskussion um die Reformen eintauchen. Dieses Wiedersehen mit Havanna ist in der letzten Lektion festgehalten, und sie soll nochmals eine Liebeserklärung an diese Stadt sein, die noch immer die Potenz hat, die Perle der Karibik zu sein.

Berlin, im Januar 2011